

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Kettlamente die dreispalt. Pettzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 131.

Dienstag, den 31. Oktober 1916.

20. Jahrgang.

Allerseelen-Fest 1916!

Allerseelen!

Dorch, wie dumpf vom Turm die Glocken schallen,
Durch die Wollen bringt der Trauerfang;
Schwarze Schwärme hin zum Friedhof wallen,
Folgen traurig ihres Herzens Drang.
Bunt beträgt ich die Grabeshätten
Eingehüllt im schönsten Blumenflor,
Und aus all den frischen Blumenbetten
Lodert heller Lichterglanz empor.

Wächten Euch die Lichtlein Tröstung bringen,
Die ihr friedlich schlummert hier in Reihen,
Wächten doch die Bitten und das Ringen,
Eure Seelen heut von Leid befreien.

Tod, Du schwingest herzlos Deine Senne,
Fürchtest nicht des Kriegers blankes Schwert;
Deine Raublust kennt keine Grenze,
Alt und Jung ist Dir von gleichem Wert.
Ach, Du schonst nicht Alter weder Jugend,
Grausamer, nicht Ehre weder Gold;
Fragest nicht nach Sünde, nicht nach Tugend,
Alles nimmst Du hin als Deinen Sold.

Doch es ist ein süßer Trost geblieben,
Allen, die an Gräbern weinend steh'n!
Ach, nicht lange, und es ist beschieden
Mit den Toten uns ein Wiederseh'n.

Schenke Vater ew'gen Frieden allen,
Die hier unter diesen Hügeln ruh'n!
Schenk' Barmherzigkeit auch den Gefallnen,
Die so fern in fremder Erde ruh'n.
Blut herab auf uns von jenen Höhen,
Denn Du weisst was heute uns gebricht;
Laß' der Wahrheit Friedenspalme wehen,
Wend' uns zu Dein Angesicht!

Margarete Rauth.

Zu Allerseelen!

Wieder geht die Natur zur Ruhe. Baum und
Strauch werfen ihren sommerlichen Schmud ab.
Kahl und dürr erwarten sie den kommenden Win-
ter. Lebensmüde — sterbensbereit!

Und so erscheint Allerseelen! Der Tag der
großen Klage, der allumfassenden Trauer über
dahingegangene Lieben. Der Tag des Schmerzes
über gefallene Helden. Wohl noch kein All-
seelenfest hat, solange die Welt besteht, soviel
Tote zu beklagen gehabt, wie das Allerseelen
1916!

Wer kennt die Völker, nennt die Namen, derer,
die seit mehr als zwei Jahren in furchtbarem
Kingen sich selbst zerfleischen? Entsetzlich ist der
Krieg geworden, doppelt entsetzlich, weil ohne
Ausicht auf ein Ende.

Und wieviel Wunden hat er schon geschlagen??
O, es ist ein wahres Meer von Wunden, ein
Ocean des Schmerzes, nicht allein körperlichen
sondern bei weitem mehr noch seelischen Schmerzes.
Wo ist heute das Haus, das keine Trauer kennt,
wo ist die Hütte, die die Furie Krieg noch unbe-
rührt gelassen? Wir können wohl lange suchen.

Allerseelen! Ein wehmütvolles Sammeln kommt
in unseren Geist. Wir ziehen Bilanz über Soll
und Haben unseres Gemütskontos im abgelaufenen
Jahr. Wir haben viel verloren! Teure
Lieben, liebe Freunde, vielleicht den liebsten Men-
schen auf der Welt! Unnennbares Weh zieht
unser Herz zusammen. Aber siehe, noch ist die
Wunde rot und frisch und schon kommt uns auch
der reine Gewinn aus solch schmerzvollem Erleben,
wenn auch unklar, zum Bewußtsein. Wir werden
reifer durch den Schmerz, wir werden gehämmert
durch das Schicksal und veredelt durch das Leid.
Das unreine Metall der Selbstsucht es wird in
Schmerzensaluten ausgeschmolzen zum reinsten
Gold der Nächstenliebe. Wie sagt der Philosoph,
wenn auch in anderen Worten: Leid ist der Zweck
alles Daseins! — Nur wer Leiden duldet kann
auch Freude empfinden. Das Leben ohne Leid
ist der Tod!

So wallen wir hinaus nach dem Gottesacker,
wo unsere Lieben schlummern. Dort stehen die
frischen Gräber in keinem Verhältnis zu der Zahl

der in frischen Trauerkleidern Daherwandelnden.
Ja, sogar weniger als sonst hat der Totengräber
im letzten Jahre seines Amtes gewaltet und doch
die große Zahl der Grangeshüttelten? Frage
nicht, o Herz, du weißt wo sie alle herkommen,
die jungen Witwen, die trauernden Waisen
und jammernden Mütter! Der Krieg nahm ihr
Liebste und Bestes dahin und nicht ein Grabes-
hüglein ließ er übrig, daran zu stillen weltengroße
Pein!

Dort draußen, in fremdem Land, in rauher
kalter Erde schlafen sie einen schweren Schlaf, die
schlichten Helden all, die ihr ganzes Ich, ihr Le-
ben dahingeben, daß wir leben, leben und ihrer
gedenken!

Es ist die größte Kulturtat des Christentums,
daß es den unendlichen Wert der Person, die er-
habene Bestimmung selbst der ärmsten Seele lehrt,
gegenüber der grausamen, unbarmherzigen Menschen-
verachtung des Altertums. Den Heidenvölkern
galt der Einzelne nichts. Christus lehrte uns,
daß selbst der Ärmste unser Bruder und ein Kind
Gottes ist. Von Gott geschaffen nach seinem
Ebenbilde!

Und hieraus erwächst uns ewiger Trost. Was
will selbst die Lehre unserer Modernen, die das
Nationalprinzip in den Himmel heben, die nur die
Rasse, den Volkskörper als Höchstes anerkennen
wollen, gegenüber der Lehre dieses größten aller
Weisen, dieses Weisen von Bethlehem besagen, daß
wir letzten Endes alle Brüder sind, daß wir alle
Menschen lieben sollen, und zwar alle ohne
Ausnahme. Nur im Glauben an die einstige
Berwirklichung dieses Gebotes ist das Leben über-
haupt noch lebenswert.

Und so möge reicher Trost in jedes bekümmerte
Herz sich senken am größten Trauertag des Jahres.
Auch all die Opfer dieses unmenschlichen Krieges
sind nicht umsonst gebracht. Auf's Neue wird
die Menschheit einen großen Schritt auf diesem
letzten Ziele vorwärts tun. Aus all dem gegen-
seitigen Bekämpfen und Vernichten wird ein
besseres Erkennen ersprießen, eben das Erkennen,
daß wir alle Brüder sind! — Eines Tages nimmt
auch dieses große Leid der Gegenwart sein Ende
und dann beginnt die Menschheit aufs Neue zu
schaffen für die Zukunft, aufzurichten die zerstörte
Welt für ein glücklicheres Volk, für unsere Kinder,
für die Menschen der Zukunft!

hd.



Flörsheimer Friedhöfe!

Als die Franken und Chatten in den ersten
Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sich am Nieder-
main ansiedelten begann das Christentum in der
ganzen damaligen bekannten Welt sich auszubreiten.
Möglich, daß die ersten Ansiedler „zum Heim des
Florido“, woraus unser „Flörsheim“ geworden,
Heiden waren, jedenfalls waren sie es nicht mehr
lange, denn die Sendboten Christi wirkten mit
Eifer in den Weilern, und Gehöften des Nieder-
taunus und der Rhein- und Mainebene. So vor
allem der hl. Bonifatius, welcher z. B. im Jahre
722 das Kloster Amöneburg gründete. Schönste
Erfolge ließen gar bald zahlreiche christliche
Gotteshäuser entstehen. So mag an der Stelle
unserer Kirche vielleicht ehemals ein heiliger Hain,
ein den Göttern geweihter Eichenbaum gestanden
haben, an welchem heidnische Priester unsere
Ahnen zu Kriegs- und Friedenswerken aneiferten.
Als fast sicher möchte ich es annehmen, daß schon
sehr frühe, im achten oder neunten Jahrhundert

ein christliches Gotteshaus an derselben Stelle
wie die heutige Kirche stand. Um diese Kirche
begruben die ersten Christen ihre Toten und
durch all die vielen Jahrhunderte des grauen
Altertums, das ganze Mittelalter hindurch bis in
die neueste Zeit hinein war es auch so geblieben.
Starben doch in normalen Jahren des siebzehnten
Jahrhunderts pro Jahr nicht mehr als 10 Per-
sonen. War man dann mit dem Platz auf dem
Friedhofe einmal zu Ende, so konnte man ruhig
von vorne wieder anfangen, denn es war dann
allezeit eine so große Zeit vergangen, daß von
den ersten Grabstätten wenig oder nichts mehr
übrig geblieben war. — Die wohl doch noch
regelmäßig zu Tage kommenden Totengebeine
wurden in den sog. „Beinhäusern“ aufgehoben,
wie ein solches viell. auch bei uns existiert haben
mag. Es ist aber sicher, daß dieser erste und
älteste Friedhof unseres Ortes auch bei Weitem
ausgedehnter war, als es der ummauerte Platz
um unsere Kirche heute andeutet. — Man hat ge-
rade in allerletzter Zeit bei einem benachbarten
Neubau (Altmaier) einen Grabstein dieses Flörs-
heimer Urfriedhofes aus dem Jahre 1567 gefunden.
So blieb es bis zum Beginn des achtzehnten
Jahrhunderts.

Nachdem die Gemeinde größer geworden und
die Friedhofsanlage nicht mehr hinreichend war,
auch die Behörden aus hygienischen Gründen die
weiteren Beerdigungen im Kirchhof des Ortsberings
nicht mehr gestatteten, sah sich dieselbe genötigt,
etwa um die Zeit der Befreiungskriege, einen
Friedhof außerhalb des Ortsberinges anzulegen
und zwar hinter dem Graben auf dem jetzigen
Spielplatz der Schule und des St. Josefshauses.
Im Jahre 1870 und 1871 wurden dortselbst noch
Krieger, die in dem Lazarett am Bad-Weilbach
verstorben waren, auf der östlichen Seite des
Platzes an der Ecke der Kleinkinderschule beerdigt.
Auf dem alten Friedhof waren auch manche alte,
interessante Grabdenkmäler aufgestellt. Nach An-
legung des Spielplatzes wurden sie nach dem
neuen Friedhof verbracht. Auf dem alten Fried-
hof stand auch die Kreuzigungsgruppe, die heute
noch auf dem neuen Friedhof aufgestellt ist. Sie
soll nach Angabe von Sachverständigen, künstle-
rischen Wert haben. Wie alte Einwohner er-
zählen, soll sie früher auf der südöstlichen Seite
des Kirchhofs an der Kirche gestanden haben.
Es ist das in der Schüler'schen Schrift „Beiträge
zur 250. Wiederkehr des Flörsheimer „Verlobten
Tages“ auf Seite 11 erwähnte „Crucifix auf dem
Kirch(hof)“, welches „aufzubessern und wieder in
forma zu bringen“ die Gemeinde damals (1864—
1866) 24 Gulden kostete. Auf einem alten Bild,
das früher im hiesigen Pfarrhaus aufbewahrt war,
ist die Kreuzigungsgruppe noch zu ersehen. Als
die Gemeinde immer mehr an Ausdehnung gewann,
sah sich die Gemeindeverwaltung genötigt, im
Jahre 1876 einen neuen Friedhof über der Bahn-
strecke, den jetzigen Friedhof, anzulegen. Die oben
erwähnte Kreuzigungsgruppe fand ihren Platz an
der nordwestlichen Seite des Kirchhofs. Als erster
wurde der alte Schiffer Georg Hahn, ein Greis
von hoch in den siebziger Jahren, genannt der
„Färgerjörg“ beerdigt. Bereits im Jahre 1901
war die Gemeinde wieder gezwungen, den Fried-
hof zu erweitern und kaufte zu diesem Zwecke Ge-
lände im Werte von 10,500 Mark von den Grund-
besitzern an. Auf dem neuen Teil wurde der alte
Flurschütz Johann Steinbrech als erster im Jahre
1907, beerdigt. Der neue Teil des Friedhofes ist
genau eingeteilt in Plätze für Familiengräfte,
Kindergräber und Gräber für Erwachsene. Außer-
dem wurde ein Teil reserviert für einen sogenann-
ten Ehrenfriedhof, auf dem nur gefallene Krieger
beerdigt werden.

(Schluß dieses Artikels auf der vierten Seite.)

Die neue Käseverordnung.

Die außerordentliche Knappheit an Käse hat dem Kriegs Ernährungsamt Veranlassung gegeben, Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer Erhöhung der Produktion und zu einer einigermaßen gerechten Verteilung führen sollen. Die entsprechende Bundesratsverordnung will die beschriebene Erhöhung der Produktion dadurch erreichen, daß sie für eine ganze Reihe von Käsearten die Herstellerpreise und dementsprechend auch die Verkaufspreise erhöht.

Bei den gesteigerten Milchproduktionskosten waren die bisherigen Käsepreise nicht mehr zu halten, wenn nicht die Gefahr bestände, daß eine große Menge — namentlich von Magermilch — deren Verarbeitung auf Käse jetzt dringend erwünscht ist, zur Verwitterung in die Städte gelangen sollte. Wenn die Verwertung der Magermilch bei Verarbeitung auf Käse eine wesentlich geringere ist als bei der Verwitterung, so kann man es dem Landwirt — einmal bei der heutigen großen Knappheit an Futtermitteln — nicht verdenken, wenn er das eigene Erzeugnis seines Betriebes, die Magermilch, zur Nahrung und Mästung von Schweinen verwendet. Das Kriegs Ernährungsamt hofft, durch die mäßig erhöhten Preise einen Anreiz zur vermehrten Herstellung von Käse zu geben.

Die bisherigen Mischkäse in der Verteilung des Käses hatten ihren Hauptgrund darin, daß nicht mehr der im Frieden übliche natürliche Verkehr zwischen Käserien, Großhandel, Kleinhandel und Verbraucher stattfand. Die bisherige Verordnung ließ dem Hersteller die Möglichkeit, bis zu 5 Kilogramm aufwärts direkt an den Verbraucher Postpakete mit Käse zu versenden. Der Umfang dieses Postvertrages war in letzter Zeit ein derartiger, daß eine ganz ungerechte und durchaus unsoziale Verteilung des Käses stattfand, die in den meisten Fällen den wohlhabenden Kreisen zugute kam und zur Folge hatte, daß der Käse vom Ländlichen immer mehr verschwand.

Es steht zu hoffen, daß das Verbot des gewerksmäßigen Post- und Frachtvertrages diesem Übel steuern wird, und daß durch dieses Verbot auch eine bessere Kontrolle über die Einhaltung der Höchstpreise erzielt werden kann. Das die nunmehr ergriffene Maßnahme Erfolg, so wird sich eine Bewirtschaftung des Inlandkäses, die mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sein würde, erübrigen. Wenn schon eine Bewirtschaftung der Butter und der Eier auf ungeheure Hindernisse stößt, wieviel mehr mühte eine vollständige Nationalisierung des Käses bei den vielen, vielen Sorten und ihren verschiedenen Preisen — zumal bei den jetzt vorhandenen geringen Mengen — Schwierigkeiten begegnen.

Der dritte Zweck der neuen Verordnung, der an Bedeutung den beiden ersten gewiß nicht nachsteht, verfolgt das Ziel, die Volkswirtschaft vollständig zu befreien und die Dreiviertel- und Halbwirtschaft auf ein denkbar geringes Maß einzuschränken. Das Kriegs Ernährungsamt vertritt den Standpunkt, daß alle Fettmengen, die zur Buttererzeugung frei gemacht werden können, unter allen Umständen dem Käse entzogen werden müssen, damit sie den Haushaltungen zu Koch- und Schmelzwecken zur Verfügung gestellt werden können. Dort werden sie am meisten entbehrt und besser angewendet, als wenn sie im Fettkäse, dessen Genuß in heutiger Zeit geradezu einen Luxus darstellt, verzehrt werden.

Eine noch weitere Herabsetzung der Fettgrenze, wie sie im Entwurf vorgesehen ist, war teils aus technischen Gründen unmöglich, teils wegen der erforderlichen Rücksichten auf die Eigenart der Wirtschaften untunlich.

Der allgemeine Wunsch des Handels, daß schon durch die Bundesratsverordnung Zuschläge für den Großhandel festgelegt werden möchten, und daß es nicht wie bisher den Landeszentralbehörden überlassen bleiben sollte, je nach Bedürfnis in den einzelnen Landesteilen diese Zuschläge festzusetzen, hat in der Verordnung ebenfalls Berücksichtigung gefunden und zwar in einer Weise, die voraussichtlich die Handelskreise befriedigen wird. Das Kriegs Ernährungsamt

erhofft demnach von der Verordnung, daß der lebhafte Groß- und Kleinhandel, der vor Kriegsausbruch in durchaus angemessener Weise den Verkehr zwischen Hersteller und Verbraucher vermittelt hat, nicht nur seine gewohnte Friedensarbeit, zu der ihm seine Fachkenntnisse zur Verfügung standen, wieder aufnehmen kann, sondern auch, daß er die ihm unbedingt zu gönnende Erleichterung wiederfinde.

Wenn auch bei der großen Schwierigkeit der ganzen Sache zweifellos durch die neue Verordnung eine restlose Lösung, die alle Teile befriedigt, nicht erreicht sein wird, zumal das Verbot des Postvertrages einen recht empfindlichen Eingriff in liebgewordene Handelsbeziehungen mit sich bringt, so sieht doch zu hoffen, daß wenigstens in allen denjenigen Punkten, die bis dahin zu allgemeiner Klage Anlaß gaben, eine wesentliche Besserung in dem Verkehr mit Käse eintreten wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Generaloffensive gescheitert.

In einem eingehenden Artikel über die strategische Lage schreibt der *Berner Bund*: „Ein allgemeiner Überblick über die Kriegslage muß heute zur Erkenntnis führen, daß die Kraft, die von den Verbandsmächten seit dem Juni entlastet wird, sich im Osten beträchtlich abgeschwächt hat, im Westen nur sehr langsam Frische zeigt, an der südwestlichen Front, also zwischen Eise und Jönko, auch heute nur untergeordnet wirkt und aus dem Balkan trotz des Eintritts Rumäniens in den Krieg und der Offensivversuche Sarrails gelähmt ist. Damit ist nicht gesagt, daß die Mittelmächte die Oberhand gewonnen hätten, wohl aber festgestellt, daß diese während eines halben Jahres den gewaltigsten Anstrengungen und dem schärfsten konzentrischen Druck zu widerstehen vermochten und nebenher Zeit und Kraft fanden, dem neuen Feind angriffsweise zu begegnen und den im allgemeinen Stellungskrieg erstarrten Feldzug gerade dort in beweglicher Operation aufzunehmen, wo eine schwerwiegende Entscheidung herbeigeführt werden kann, nachdem es bis jetzt keiner der beiden Kriegsparteien gelungen ist, die gegnerischen Heereskräfte vernichtend zu schlagen. Daraus ergibt sich die große Bedeutung des Balkans und des Balkanfeldzuges.“

Kaffern in den Schützengräben.

Nach dem südafrikanischen Blatt *Bourger* sind die 10 000 Kaffern, die die südafrikanische Regierung nach England angeblich zur Arbeit in den Häfen entsandt hat, zum größten Teil an die Front gekommen, wo sie in den Laufgräben arbeiten, aber auch als „Waffenbrüder“ sich auf den europäischen Kriegsschauplätzen befinden. — Erläuterung überflüssig!

Bestürzung in Paris.

Zur Lage in Rumänien schreibt das Pariser *Zeit Journal*: Die Russen und die Rumänen sind durch die Blühlichkeit und Heftigkeit der Angriffe Radeniens überlastet worden. Dieser ließ den Russen und Rumänen nicht Zeit, Verstärkungen heranzuziehen, er hat mit seinem Schlag einen Erfolg errungen. An anderer Stelle sagt dasselbe Blatt: Wenn es auch sicher ist, daß die russische Militärkraft für Rumänien nunmehr eingeleitet hat, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Russen noch nicht das leisten, was man erwarten muß. Dazu brauchen sie Zeit. Im übrigen haben die rumänischen Truppen an den Grenzspalten nicht die Aufgabe, den Einbruch des Feindes über ein oder zwei Pässe um jeden Preis zu verhindern, sie sollen nur für die russisch-rumänische Armee Zeit zum Manövrieren gewinnen.

Italien warnt.

Der Mailänder *Corriere della Sera* weist auf die schwere Gefahr hin, die dem Biederband in Rumänien droht. Das Blatt wendet sich gegen die beim Biederband sich bemerkbar machende Absicht, Rumänien als nebensächlichen Kriegsschauplatz hinzustellen.

Rumäniens Untergang würde für die Verbündeten schwere Folgen haben. Rumänien hätte besser getan, sofort größere militärische Hilfe nach Rumänien zu senden, statt die letzte Offensive in Böhmen zu versuchen, welche zum größten Teil wegen des Munitionsmangels fehlschlugen sei. Engländer und Franzosen müßten den Rumänen Material senden. Italien könne unglücklicherweise Rumänien direkt nicht helfen.

Bulgarische Deute in Konstantin.

Der Sofiaer Korrespondent der *Römischen Volkszeitung* meldet: Die Verfolgung der geschlagenen Russen und Rumänen dauert mit ungeschwächter Energie an. Ungeheure Vorräte an Kriegsmaterial und Lebensmitteln wurden erbeutet. In Konstantinopel der Feind nur ein einziges Streikboot in Brand setzen. Die übrigen sind unversehrt. Sie stellen ein Wert von vielen Millionen dar.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 27. Oktober.

In der Sitzung der am Donnerstag wieder zusammengetretenen Vollversammlung wurde der Antrag des Hauptausschusses verhandelt, auch während der Vertagung des Reichstages das Recht zu haben, zur Beratung auswärtiger Angelegenheiten zusammenzutreten zu können.

Abg. Gröber (Zentr.) eröffnete die Besprechung und betonte die Notwendigkeit, den Reichstag dauernd über die auswärtige Politik auf dem Laufenden zu erhalten. Da der Haushaltsauschuss die Geldbewilligung vorzunehmen habe, so sei er auch der geeignete Ort für die Beratung auswärtiger Angelegenheiten.

Der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow bezeichnete es als begründet, daß das Parlament den Wunsch nach einer

dauernden Fühlung mit der Reichsregierung

habe und wiederholte seine Erklärung im Ausschuss, daß die Regierung bereit sei, dem Wunsche des Reichstages nachzukommen.

Staatssekretär Dr. Helfferich ergänzte diese Ausführungen durch die Darlegung staatsrechtlicher Gesichtspunkte und stellte sich dem konservativen Antrage sympathisch gegenüber, der die Einberufung des Ausschusses auf dem verfassungsmäßigen Wege vorbehalten werde.

Abg. Stadnauer (Soz.) bezeichnete den Ausschusantrag als einen ersten schätzbaren Versuch, ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit, das das Ansehen des Reichstages stärken werde. Die Vollversammlungen dürfen aber nicht noch mehr in den Hintergrund treten.

Abg. Dauhmann (Fortf. Sp.) bemerkte, daß ein Eingriff in die Verwaltung nicht beabsichtigt sei.

Abg. Dr. Stresemann (nall.) verlangte eine

Stärkung der Befugnisse des Reichstages.

Vor allen Dingen solle die Regierung Parla-mentarministerpräsidenten ernennen. Den konservativen Antrag lehnte der Redner ab, weil er sich nur auf die Kriegszeit beschränke.

Abg. Frey (nall.) begründete den Antrag seiner Partei, der den einzig möglichen Ausweg biete, besonders bei einem Schluß des Reichstages. Die Forderung einer engen Verbindung mit der Regierung sei ganz berechtigt. Die konservative Partei könne den Schritt zur parlamentarischen Regierung nicht mitmachen, besonders auch nicht das Verbot des Kaisers einschränken. Jedenfalls aber wolle das in den Schützengräben kämpfende Volk nichts von einer parlamentarischen Regierung wissen: der Krieg habe gezeigt, daß das alte Verhältniß zwischen Fürst und Volk das gleiche sei.

Staatssekretär Dr. Helfferich ging auf einige Ausführungen der Redner berichtigend ein.

Der weiteren kurzen Erörterung folgte das Haus nur mit geringer Teilnahme, und die Aussprache schloß, da niemand mehr zum Wort gemeldet war.

Die Sitzung vom Freitag wurde mit einer Reihe von kleinen Anfragen eingeleitet. U. a. hat Abg. Reinath (nall.) um Auslegung der Begriffe

„Gegenstände des täglichen Bedarfs“ und des notwendigen Lebensbedarfs. Direktor Müller erwiderte, daß das Reichsgericht am 12. Mai 1916 die Auslegung gegeben habe, daß nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch andere Gegenstände des täglichen Bedarfs betroffen werden, jedoch müßten es solche Gegenstände sein, durch die die Bedürfnisse der Gesamtheit des Volkes befriedigt würden. Ob diese Auslegung genügende Klarheit schaffe, bleibe abzuwarten.

Die Anfrage des Abg. Wassermann (nall.) über die Verschlagnahme deutscher Eigentums in Portugal wurde dahin beantwortet, daß zu Bergelungsmahregeln geschritten worden sei.

Das Haus wandte sich nunmehr dem Antrag des Geschäftsausschusses zu, die Genehmigung zur Einleitung von Strafverfahren gegen die Abgg. Liebnacht und Nöhle zu verjagen.

Das Haus stimmte dem zu. Weiter lag ein Antrag Bernstein (Soz. Arb.) vor, das Strafverfahren gegen den Abg. Liebnacht einzustellen. Der Ausschuss beantragte, den Antrag abzulehnen.

Nach kurzer Erörterung stimmte das Haus dem Vorschlage des Ausschusses zu.

Beratung des neuen 12 Milliardenkredits.

Schaltsekretär Graf Koedern gab einen Überblick über die gesamte Finanzlage. Die Staatsanleihen seien Volksanleihen im wahren Sinne des Wortes. Die auch jetzt wieder zu beobachtende Zunahme der Sparkassenguthaben zeugt von der intensiven Arbeit im Deutschen Reich, die besonders von Frauen geleistet werde. Während England zum Zinsfuß von 6% gehen mußte, könne Deutschland unverändert bei 5% bleiben. Gewiß erkenne niemand die Schwierigkeit unserer Lage, aber Deutschland sei das am besten finanzierte Land. Der Staatssekretär bat um Annahme des Nachtrags.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärte die Zustimmung wohl aller Parteien des Hauses und schlug sofortige Erledigung vor.

Abg. Ebert (Soz.) erklärte namens seiner Fraktion deren Zustimmung angesichts der Lage, die eine Hoffnung auf baldigen Frieden leider nicht biete. Aber im Hinblick auf die Bestrebungen der Feinde, Deutschland zu zermürben, sei eine Fortführung des Krieges un-ausbleiblich notwendig.

Abg. Bernstein (Soz. Arb.) erging sich weitläufig über die Verhinderung der Böhler und über Friedensziele und wurde vom Präsidenten mehrfach zur Sache gerufen. Schließlich erklärte er im Namen seiner Fraktion, daß die Kredite ablehne.

In der Abstimmung wurde der Kredit in allen drei Lesungen unter lebhaftem Beifall gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Das Haus nahm sodann die Abstimmungen über die Anträge betr.

Beratung auswärtiger Angelegenheiten

während der Vertagung des Reichstages vor. Der konservative Antrag wurde gegen die Stimmen der Antagonisten abgelehnt. Die Abstimmung über den Ausschusantrag war eine namentliche. Sie ergab die Annahme mit 302 gegen 31 Stimmen.

Schließlich wurde noch das Gesetz über die Festlegung von Kurien der zum Vorkommen zugelassenen Wertpapiere einem Ausschuss von 14 Mitgliedern überwiesen.

Abg. Dr. Stresemann (nall.) erstellte den Bericht über die Ausschussverhandlungen betreffend die Schutzhaft während des Krieges aufzusuchen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.) wünscht die Behandlung des Gegenstandes in einem besonderen Ausschuss. Auch der Abg. Gröber (Zentr.) hielt einen größeren Reichsschutz gegen über der Schutzhaft für notwendig. Dann vertagte sich das Haus.

Ich will.

16) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Kenate lächelte dazu. Ihr machte das alles wenig Eindruck. Sie kannte Paris, kannte Wien und Rom, hatte monatelang in Nizza gelebt und den Luxus in den vornehmsten Modeshöfen kennen gelernt. Berlin hatte ihr nichts Neues zu bieten wie der unverwundene Ursula.

Und ihr Herz verlangte nach der Waldburg zurück. Sie gestand sich jedoch nicht ein, daß es Sehnsucht nach Heinz Lehingen war, was sie heimwärts trieb.

Kenate bescherte, wie jedes Jahr, den Kindern der Fabrikarbeiter ihres Vaters in einem der großen Fabrikale. Ursula half ihr mit Feuer-eifer dabei. Auch das war neu und interessant für sie. Lachend stand sie inmitten der Kinder-schar, die mit großen Augen und schier blank gezeichneten Wangen um die langen Tafeln stand. Sie wußte die Schwestern zutraulich zu machen und bekam die brügeligen Anführer über die aufgestapelten Geschenke und die geschmückten Tannen zu hören.

Vor Kenate wogte sich das kleine Volk nicht so heraus, trotzdem sie ebenfalls sehr lieb und gütig zu den Kindern war. Im Kinderhergen aufzuwachen, muß man eine besondere Gabe haben.

Dieleucht verstand Ursula besser mit ihnen umzugehen, weil sie sich viel mehr in diese Kinderhergen hineinreden konnte.

Der Kommerzienrat und die Beamten der

Fabrik waren zugegen. Auch Dr. Bogenhart war anwesend. Und der sah immerfort zu Ursula Rangow hinüber. Warm und weich zugleich wurde ihm zumute beim Anblick des schlichten, lebenswichtigen Mädchens mit den lieben, großen Augen, die das ganze unheimbare Gesichtchen verklärten. Er dachte zurück an seine eigene Kindheit. Am gediegenen Wohlstand war er aufgewachsen. Es fehlte ihm nichts im Elternhaus — als Liebe. Der Vater war ein strenger, wortreicher Mann, und die Mutter — sie hatte in ihrem Herzen nicht Raum für ihn neben dem glänzenden, reichbegabten und schönen Bruder. Den vergötterte sie, weil er ihr selbst gleich, weil er zu schmeicheln und zu bestreiken verstand mit all seinen reichen Gaben. Wie einjam war es gewesen in seinem Herzen. Schön und unbescholten hatte er dabei gestanden, wenn die Mutter den Bruder mit Bärtelchen über-schüttelte. Und dann starb der Vater. Ein hohes Einkommen fiel weg. Es hieß nun sparen und einschränken.

Das hatte der glänzende Bruder nicht verstanden. Er ging halbtags abwärts auf beschäftigter Bahn und quillerte dann mit dem Tode alle Schuld.

Die Mutter brach zusammen. Sie vergaß er, was sie in jähem Schmerz hinausdrückte: „Warum er — warum nicht der andere!“ Sie hatte den Bruder nicht lange überlebt. Nun stand er schon seit Jahren allein in der Welt, still und in sich gefestigt lebte er sein arbeits-reiches Leben und suchte Befriedigung im Beruf. Nie hatte er sich um Frauenhuld bemüht, er alaudie, da ihn die eigene Mutter nicht lieben

konnte, würde es keine andere Frau können. Erst, seit er Ursula Rangow näher kennen gelernt hatte, riß etwas unruhig an seinem Herzen. Was es nur Liebe und Glück für solche Menschen? —

Die Kinder zogen lachend und zufrieden mit ihren Schätzen ab. Ursula stopfte ihnen noch die Taschen für den Heimweg mit Süßigkeiten. Als die letzten Kinderhände den Saal verlassen hatten, umarmte Ursula Kenate förmlich: „Du Glückliche — daß du so vielen Menschen eine Freude machen kannst.“ sagte sie bewegt.

Bogenhart hörte es. Und das Herz wurde ihm warm.

Am Abend waren außer Lehingen, Ursula und Dr. Bogenhart keine Gäste in der Waldburg. Den Christabend verlebte Hochzeiten am liebsten im kleinen Kreise. Da lächelte ihn mehr denn je eine glänzende Gesellschaft.

Im großen Saal war für die Dienstmoten die Besichtigung aufgeführt. Nachdem diese zu ihrem Rechte gekommen waren, fand für die Familie und die drei Gäste eine intime und sehr trauliche Feier in dem anstehenden Salon statt.

Hier hatten Kenate und Ursula mit eigenen Händen den Baum geschmückt. Der Kommerzienrat zündete selbst die Kerzen an und gab dann das feierliche Klingelzeichen. Alle traten ein und wurden lächelnd von ihm zu ihren Plätzen geführt. Vorläufig aber kam niemand so recht dazu, seine eigenen Geschenke zu betrachten, denn alle mußten sich lächelnd Ursula Rangow zuwenden. Sie hatte erst sprachlos auf die reichen Gaben gestarrt, die

man ihr aufgebaut hatte. Dann aber war sie lachend und weinend Kenate um den Hals gefallen, hing darauf schluchzend in Tante Josephines Armen und küßte zuletzt den schmunzelnden Kommerzienrat vor lauter Aufregung mitten auf die Nase.

Dann stand sie, stammend und aufer sich, vor ihren Gaben und mußte immer wieder die Tränen abwischen. Den Höhepunkt ihres Entzückens bildete eine Nergarnitur, aus Stolz und Wuff bestehend. Die Stola hing sie sich um und den Wuff drückte sie wieder und wieder schmeichelnd gegen die Wangen. Ach — überhaupt, ihre geheimsten und vernehmlichsten Wünsche waren ihr erfüllt worden. Sie konnte sich nicht beruhigen, wie ein Kind war sie in ihrem Jubel und in ihrer Rührung.

Alle waren bewegt, am meisten jedoch Dr. Bogenhart, der am liebsten das ganze jubelnde Besondere fest in seine Arme genommen hätte. Keuchend und erregt rückte er wieder und wieder an seinem Knospe, dessen Stäber Aufgehoben nicht blank genug waren. Jedenfalls konnte er nicht gut durchsehen.

Kenate hatte von Lehingen ein wundervolles Halsband als Geschenk erhalten. Es stammte aus dem Familienchat und war mit Vorliebe von seiner Mutter getragen worden. Kenate bewunderte die prachtvollen Steine, deren Fassung von besonders künstlerischer Feinheit war. „Lass es dir unlegen, Kenate.“ bat er, als sie ihm dafür danke.

„Ich werde es später probieren.“ versuchte sie ihn abzumehren.

„Rein, ich bitte dich, lass es mich probieren.“

(Schluß des Artikels der 1. Seite.)

Später soll hier ein Denkmal aufgestellt und der Platz mit Anlagen ausgestattet werden. Auch ist geplant, das Totenhaus, wenn bessere Verhältnisse eintreten, würdig und seinem Zweck entsprechend auszubauen.

Gar prächtige Grab-Denkmalen sind auf unserem Friedhofe errichtet und es gewährt einen hohen Genuß und echten Herzenstrost an dieser heiligen Stätte zu weilen und aus zahlreichen Beweisen selbst an der Stätte des Todes die Worte bestätigt zu finden: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Auch für die hiesige jüdische Kultusgemeinde, wird es Interesse haben, näheres über ihren Friedhof zu erfahren. Bereits im Jahre 1449 hat die hiesige Kultusgemeinde, die unter dem Schutze des Mainzer Domkapitels stand, den Kirchhof besessen. Ob derselbe Eigentum der benannten Gemeinde war, konnte nicht festgestellt werden. In einem alten Gerichtsbusche vom Jahre 1449 heißt es: „Claus Mülch hat ein Gang gegangen ein Zwiitel Wingert an dem „Juden-Kirchhoffe“ und sein gewest dem Hen Fluden.“

Die Lage desselben ist aus der Bezeichnung nicht ersichtlich. Es ist aber anzunehmen, daß er an demselben Plage war, wo der heutige Friedhof angelegt ist. In einem Gerichtsbusch von 1666 ist nachfolgender Eintrag vermerkt:

„Demnach auf heut dato den 9ten Oktoberis Anno 1666. Auf hochgnädigen Befehl des Hochwüirdigen Edelgebohrten Herrn Johann von Heppenheim genannt von Saal, unser gnädiger Herr Amtmann ist hiesigen Juden und von Hochheim, Domkapitularch Schuzperwendt, auf ihr unterthäniges Ansuchen vergünstigt worden: daß die Juden in hiesiger Gemarkung auf ewige Zeiten ein Kirchhof haben sollen. Derweg mehrgemelte Juden nunmehr von Andreas Klein hinterlassene Witwe den halben Teil und 5 Ruthen Aders.“ über der Bach gelegen bei den Eichbäumen. Ist getrummt, das unteist Stück, welches auf den Rech zieht vor und umb 3 fl. 15 Albus, Baargeld erkauf. Und auf obengemeld dato allhier zu Flörsheim bei einem Gericht protokolliert und eingeschrieben worden. Deßwegen Kraft dieses imittirt. Johannes Neumann, Gerichtschreiber.“

Nach dem schönen kirchlichen Brauch wandern, die Angehörigen aller Konfessionen einmal im Jahre auf die Friedhöfe um ihre Lieben dort zu besuchen, an ihren Gräbern zu beten, und um neu gestärkt, voll Trost und Hoffnung, zurückzukehren. Belehrt aber auch, daß wir nicht unser ganzes Leben an das Vergängliche der Erde hängen, sondern bewußt zu sein: daß es höhere Güter gibt als Reichtum und Macht. So wollen wir Morgen wiederum zu unseren Toten wandern um sie trauern aber auch an ihrer Ruhestätte Trost gewinnen der darin liegt, indem wir zu ihnen sagen: „Auf Wiedersehen!“

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 31. Oktober 1916.

1 Auf der Titelseite unserer heutigen Nummer finden unsere werten Leser ein tiefempfundenes Gedicht von Frau M. Rauth-Mainz-Wombach. Die Verfasserin ist eine geborene Flörsheimerin und das Schicksal hat ihr schon recht schwer mitgespielt. Sie verlor im großen Krieg den Gatten. Trotzdem Frau Rauth, geb. Hahn, lediglich die Flörsheimer Volksschule besuchte, muß man doch mit Staunen und Bewunderung den Wert ihrer schriftstellerischen Arbeiten anerkennen. Wir hoffen noch manches Schöne aus dieser Feder unseren Lesern bieten zu können. — Das Material zu dem Artikel „Flörsheimer Friedhöfe“ stellte Herr Bürgermeister Laud, der bekanntlich seit vielen Jahren lokalhistorische Studien betreibt, bereitwillig zur Verfügung. Wir danken demselben hierfür aufs Wärmste und hoffen auch auf diesem Gebiet unseren Lesern noch recht oft Wissenswertes und Interessantes aus der Vergangenheit unserer lieben Heimat bieten zu können.

1 Eine begreifliche Aufregung herrscht bei der Bevölkerung unserer Gegend über die Umgehung der Höchstpreise für Mastschweine. Gewisse Landwirte können sich nicht genug tun in unverschämten Forderungen und gar viele Käufer bieten aber auch von selbst ganz unzulässige Preise. So kann es aber unter keinen Umständen weitergehen und die Behörden sind bereits mit Hochdruck an der Arbeit, eine Klenderung herbeizuführen. Es ist zu erwarten, daß jeder Viehzüchter sich über den Verkauf seiner Tiere gehörig auszuweisen und den erlösten Preis anzugeben haben wird. Natürlich wird diese Bestimmung alle bis jetzt getätigten Verkäufe betreffen und Ueberschreiter der Höchstpreise haben ganz sicher schwere Strafe zu erwarten.

Mutter!
„Mutter! Ach Mutter! Du verträumst Dich vor Schmerz!
Mutter! Ach Mutter! Es zerreiht Dir das Herz!
Ach Mutter!
„Schweig Kind! Dein Vater steht draußen in stürmischer Nacht!
Schweig Kind! Es tobt eine furchtbare Schlacht!
„Ach Mutter...“
„Schweig Ki...“
Franz K. P. Nauheimer.

Vom Weltkrieg.

Fliegerhauptmann Boelle †.

WLB Berlin, 29. Okt. Hauptmann Boelle ist im Verlauf eines Luftkampfes am 28. Oktober mit einem anderen Flugzeug zusammengestoßen und bei der darauf erfolgten Landung hinter unseren Linien tödlich verunglückt. Am 27. Oktober hatte er sein vierzigstes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Wieder ist einer unserer Besten den Heldentod gestorben. Hauptmann Oswald Boelle ist seinen Kameraden Immelmann, Wintgens und anderen gefolgt und im heißen Kampf in dem Element, das ihm Leben war, geblieben. Mit ihm ist der erfolgreichste und vollstimmlichste unserer tüchtigen Luftfahrer dahingegangen, den eine kühle Ueberlegung und unerschütterliche Ruhe zu einem Schrecken für die Gegner gemacht haben. Sein Name wird mit denen seiner Kameraden unvergänglich im Herzen des deutschen Volkes eingegraben sein.

Amtliches.

Bekanntmachung

betreffend Handel mit Schlachtschweinen.

Ungeachtet der von der Bezirksfleischstelle erteilten Weisung, daß Schweine von über 100 Pfund nicht mehr an Private zur Weitermaß oder Schlachtung verkauft werden dürfen, besteht dem Vernehmen nach noch immer ein lebhafter Handel mit bereits schlachtreifen Schweinen. Die Käufer suchen sich auf diese Weise die Vorteile der Hauschlachtung zu verschaffen, ohne daß sie die Mästung des Schweines selbst geleistet haben. Hierdurch wird nicht nur die Fleischversorgung der übrigen Bevölkerung gefährdet, sondern es finden auch nicht zu rechtfertigende Verluste an Schlachtieren statt, dadurch, daß die Käufer garnicht im Besitze der Futtermittel sind, um die Tiere weiter zu mästen, sondern nur den Versuch machen, sie 6 Wochen durchzubungern, um nach Ablauf die Erlaubnis zur Hauschlachtung zu erhalten. Auch dadurch, daß die Tiere vielfach in ungeeigneten Stallungen untergebracht werden, treten Krankheiten auf, die bereits in diesen Fällen zur Fleischschlachtung geführt haben. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, ist der Vorstand des Viehhandelsverbandes in Abereinstimmung mit dem Königlich Preussischen Landesfleischamt und mit Zustimmung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Meinung, daß Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund tatsächlich nicht zur Weitermaß, sondern zur Schlachtung gehandelt werden. Wenn sie vor der Schlachtung noch 6 Wochen eingestallt werden, so geschieht dies nur, um der Form nach den Vorschriften über die Hauschlachtung zu genügen.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes erläßt daher gemäß § 2 der Satzungen folgende Anordnung:

Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund mit Ausnahme von Zuchtsauen und Eber dürfen nur noch zur Schlachtung bei strengster Innehaltung der nach der Bekanntmachung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachtschweine (R.G. Bl. S. 99) zulässigen Preise gehandelt werden. Der Ankauf der Schweine vom Landwirt oder Mäster ist nur den Mitgliedern des Viehhandelsverbandes, die von dem Vorstand eine Ausweistarte erhalten haben, gestattet. Die Tiere müssen auf der Kreisammestelle abgeliefert werden. Wer an eine nach dieser Vorschrift nicht berechnigte Person Vieh verkauft oder zum kommissionsweisen Verkauf abgibt, macht sich gemäß der Anordnung der Landeszentralbehörde vom 19. Januar 1916, Amtsblatt der Königl. Regierung zu Wiesbaden, Seite 28, strafbar. Zuwiderhandlungen der Verbandsmitglieder sind mit der gleichen Strafe bedroht, außerdem kann die Ausweistarte zeitweilig oder dauernd entzogen werden. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Frankfurt a. M., den 25. Oktober 1916.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Borstehende Bekanntmachung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis. Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, die Bekanntmachung auch auf ortsübliche Weise zu veröffentlichen. Wiesbaden, den 28. Oktober 1916.

Der Königl. Landrat von Heimburg.

Bekanntmachung.

Mit dem Reinigen der Schornsteine wird in hiesiger Gemeinde am Donnerstag, den 2. Nov. ds. Js. begonnen. Flörsheim a. M., den 30. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch Allerheiligen. 2 Uhr nach. Vesper, darauf Prozession zum Kirchhof. Von 4 1/2 Uhr hl. Beicht. Von heute Mittag bis Mitternacht Allerheiligen kann vollkommener Ablass für die + + zugewendet werden.

Donnerstag Allerheiligen 6 Uhr hl. Messe (Schwesternhaus) weiter hl. Messe 6 1/2 und 7 Uhr. 8 Uhr Totenamt für die gefall. der Partei. Prozession, abends 8 Uhr Allerheiligenandachten.

50 Mark Belohnung

demjenigen der mir die Täter ermittelt, die mir in der Nacht vom Samstag auf Sonntag meine 11 Hasen gestohlen haben.

Jakob Rüder, Bad Weilbach.

Fuhrunternehmer

zur Beförderung von Waren von und zu der Bahn sucht Chemische Fabrik Flörsheim Dr. H. Noerdlinger Flörsheim am Main.

Zuckerbestellungen

(gem. Zucker) für November werden entgegen genommen bei

Drogerie Schmitt.

Vom 1. Okt. 1916 ab ist jeder Kaufmann, Gewerbetreibende, Landwirt usw. **warenumsatzstempelpflichtig** Geschäftsbuch hierzu für ca. 1 Jahr mit nach amtl. Quellen u. prakt. Ratschlägen bearbeiteter Anleitung kostet Mk. 1.50. Verkaufsstelle: H. Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstrasse 6. Hersteller: Goldfeder & Meyerheim, Berlin.

Maschinen zur Bedienung einer Satteldampf-Lokomotive mit guten Zeugnissen zum sofortigen Eintritt gesucht. Metallwarenfabrik Wilhelm Hanß Mainz, Ingelheimer Aue

Obstbäume.

Starke gut bewurzelte Äpfel- u. Birnhochstämme, Stammhöhe 180 cm, mit schöner Kronenbildung, in den bewährten Sorten: Äpfel, Kaiser-Alexander-Bell'Heur Baumanns-Kitt, Cox-Orangen-Kitt, Goldparmäne, groß-gelbe Canada Rot. Lat. Löbel, Rhein. Bohn-Äpfel, Boiten, Trierer Weinapfel und Schafsnase. Birn: Amanlis Butterb., Diels Butterb., Pastorenb. u. Le Vectier-Äpfel- und Birnpyramiden, 2- u. 4-jährige, leichtere mit Fruchtanfang, schön formiert in den frühtragendsten und bewährtesten Sorten. Preis für Hochstämme Mk. 1,70 bis 1,80 Preis für Pyramiden Mk. 1,50 bis 2,50.

Frau Alons Will, Gärtnerei u. Baumschule, Flörsheim a. M.

Besuch meiner Baumschule erw.

Maschinen Schlosser

zum sofortigen Eintritt gesucht. Metallwarenfabrik Wilhelm Hanß Mainz, Ingelheimer Aue.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pfg. 1,80
100 " " 3 " 2,20
100 " " 3 " 2,20
100 " " 4,2 " 3,00
100 " " 6,2 " 4,30

ohne jeden Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhen prima Qualitäten

Goldnes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H. RÖLH, Ehrenstraße 34. Telephone A 9068.

Cognac Scharlschberg



Herrorragende Qualität! Original-Abfüllung der Cognacbrennerei Scharlschberg G. m. b. H., Bingen a. Rh. In Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt. Ruckstuhl! Wärr! Wärr! lötet unsehbar Adleron-Papier à 65 u. 110 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Im Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917. Redigiert von W. Wittgen. — 68 S. 4°, geb. — Preis 30 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des Königl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarnmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottrauung eine heitere Kriegsgeschichte von K. v. d. E. i. d. e. r. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Aegypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenningks Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Das Nähen erlernen

können einige junge Mädchen. Näheres im Verlag der Zeitung

Als Liebesgaben für unsere tapferen Krieger empfehle **Cigarren u. Cigaretten** **Johann Gumb** Flörsheim, Grabenstraße 11. Ansichtskarten. Schreibmaterial.